

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 10

Artikel: Nebizin : das Magazin der Kleinkunstszene
Autor: Iversen-Lapp, Karl / Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nebizin

Gregor-Rabinovitch-Retrospektive im Museum Strauhof Zürich

Kraftvolle Striche gegen eine schwarze Zeit

Unerträglich deutlich war Gregor Rabinovitch. Jedenfalls hat die Schweizer Pressezensur gegen seine im *Nebelspalter* erschienenen Karikaturen protestiert.

Von Karl-Iversen Lapp

Immerhin verstanden die Behörden, dass Rabinovitch kraftvoll scharfe Striche gesetzt hat.

Gregor Rabinovitch engagierte sich stets für die Menschen, für die Opfer. Er hatte eine Botschaft und wollte, dass sie verstanden wird. So schrieb er schon 1920 pointiert über «Die Kunst des Radierens»: «Der Graphiker hat etwas mitzuteilen, etwas aus seiner Menschlichkeit wiederzugeben. Aber bemühe man sich nicht, ein graphisches Blatt mit Worten zu deuten: Es spricht von selbst, oder es spricht nicht.» Und sein eigenes Werk sprach deutlich; einerlei, ob es mit Tuschkopfen, Stift, Stahlnadel oder Messer auf Kupfer, Stein oder Papier gezeichnet war, denn Rabinovitch dachte konsequent: «Es gibt nur eine Kunst, verschieden sind nur ihre Mittel.»

Rund 150 Radierungen, Holzschnitte, Lithographien und Zeichnungen von Gregor Rabinovitch (1884–1958) sind jetzt im Museum Strauhof Zürich zu sehen. Werke aus den Jahren 1915 bis 1925 bilden einen Schwerpunkt der Ausstellung.

Diese Werk- und Dokumentschau sowie ein Begleitband (erschienen bei Dioptra, Verlag für Kunst und Fotografie, 1993) sind vom Kunsthistoriker Markus Britschgi gestaltet worden.

Heute ehren Fachleute, Museen und Publikum das sozialkritische Werk aus der ersten Hälfte un-

kurz nachdem Isa Hesse-Rabinovitch 1917 geboren wurde, gerieten ihre Eltern in Schwierigkeiten. Um 1920 verlor Gregor Rabinovitch die finanzielle Unterstützung seiner Eltern. Deren Besitz wurde während der russischen Revolution verstaatlicht. Konnte Rabinovitch nun allein

«Das Problem»: Der Kopf ist schwer, muss aufgestützt werden, weiss nicht, wohin mit seiner Not. Rabinovitch befindet sich in einem dunklen, leeren Raum. Hinter seinem Rücken führen eine offene Tür und eine Treppe ins Helle, auf dem Weg ins Freie zeichnet sich aber ein

Schatten ab. Typisch für Rabinovitchs Selbstportraits sind die Fenster der Seele: Grosse, weite Augen blicken ins Verlorene. Sie fragen, und der Mund gibt keine Antwort. Die Lippen sind geschlossen, von den Händen verschlossen.

In den vor 1920 entstandenen Selbstportraits sucht Rabinovitch sich selbst. Er war gerade dabei, Heimat zu finden. 1916 hat er Stefanie von Bach geheiratet, 1917 kam die Tochter Isabella auf die Welt, und Zürich wurde zum definitiven Wohnsitz. Bis dahin lebte der Mann unbehaust. Er, der russische Emigrant, der Jude, der Künstler.

Am 13. August 1884 wurde Gregor Rabinovitch bei St.Petersburg gebo-

ren. Kaum ist er zwei Jahre alt, stirbt der Vater, stirbt die jüngere Schwester. Dieser Riss geht tief. Rabinovitch schreibt in seinen «Erinnerungen aus Kindheit und Jugend», dass er selbst als Gymnasiast noch diesen einen, diesen immer wiederkehrenden Traum durchlebt, worin der erste



Das Problem (Selbstportrait) um 1920, Radierung

res Jahrhunderts. Aber der Künstler lebte lange hart am Existenzminimum. Selbst Isa Hesse-Rabinovitch, seine Tochter und Nachlassverwalterin, erinnert sich: «Lange Zeit war ich froh um ein paar hundert Franken, und jetzt sind die Graphiken in einer so hohen Preisklasse.»

von seiner Kunst leben? Konnte seine Frau Stefanie, geborene von Bach, weiter künstlerisch arbeiten? Oder musste sie sich beschränken auf Kind und Küche?

Rabinovitch war am Scheideweg angelangt und schuf – einmal mehr – ein Selbstportrait,



Ex Libris 1919, Radierung

Vater erscheint und Geige spielt. Die Mutter erzählt dem Jungen daraufhin, dass sein Vater nach der Arbeit zu Hause zuallererst auf der Geige alte Weisen gespielt habe.

1892 heiratet die Mutter einen vermögenden Witwer aus Minsk. Dort wächst Rabinovitch auf, und ihm kriecht die Zerrissenheit der Epoche auf die Haut: In der Fabrik des Stiefvaters küssen die Arbeiter und Arbeiterinnen dem Herrensöhnchen zwar die Hände, als er aber zu einer grossen Weihnachtsfeier eingeladen ist, entdeckt man am Fest der christlichen Nächstenliebe, dass Rabinovitch ein Jude ist – und weist ihn unerbittlich aus dem Saal.

Die Zerrissenheit der Epoche greift ihm unter die Haut. Rabinovitch wächst im weissrussischen Minsk auf, dort hassen die Russen die Polen und die Polen die Russen – und alle die Juden. Rabinovitch beschreibt die Pogromstimmung in seinen Erinnerungen: «Mit Revolvern bewaffnet, sasssen wir bei irgendeiner jüdischen Familie, jeden Augenblick bereit, auf die Strasse zu stürzen, falls dort die Banden der Schwarzen Hundert erscheinen sollten.» Dies geschieht im revolutionären Jahr 1905, als das russische Volk aufsteht für Verfassung und Parlament. Im Herbst nahm Rabinovitch in St. Petersburg an einer friedlichen Demonstration teil, die von einem Kosakentrupp niedergeschossen wurde. Er überlebte diesen Reiterangriff mit viel Glück. Dann hält er sich in Minsk, Moskau, München,

Paris und Genf auf, nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges lässt er sich in Zürich nieder.

Staatsmacht und Volksmenge werden zentrale Motive in Rabinovitchs Werk. Auch in der Limmatstadt ereignen sich blutige Unruhen. Im November 1917 rückt das Militär gegen eine Demonstration vor Munitionsfabriken aus. Vier Tote und zahlreiche Verletzte bleiben zurück. Und 1918 zeigt Rabinovitch mit dem lithographischen Zyklus «Die Menge», wie die Menschen von Rednern aufgepeitscht werden, sich zu einer Welle zusammenschliessen, in Panik geraten und schliesslich auf einer engen Brücke vor den Bajonetten des Militärs stehenbleiben.

Sein persönliches Leiden war das Leiden der Zeit. Junge Maler und Schriftsteller spürten schon vor dem Ersten Weltkrieg, dass eine Welt unterging. Und die zweite Generation der Expressionisten kritisierte die Gesellschaft ätzend scharf.

Diese Kunst klagt an, rüttelt wach und fordert zur Verbesserung der Welt auf. Gregor Rabinovitch, Fritz Pauli oder Otto Baumberger zeigen in der Schweiz die selbstzufriedenen Bürger und die namenlose Menge. In den zwanziger Jahren wandten sich die Expressionisten vom städtischen Tumult ab. Fritz Pauli krabbelte ins Grotto, sonnte sich im warmen Tessin. Rabinovitch aber blieb Zürich treu. Weiterhin ver-



Tafelrunde und Tod 1918, Radierung

pflichtete er sich der Tradition des sozialkritischen Zeichnens. Gründlich hat er Francisco de Goya und Honoré Daumier studiert, um sich wie sie mit den anonymen Opfern zu solidarisieren. Erst nach 1945 zog sich der grosse alte Mann aus Öffentlichkeit und Kunstbetrieb zurück.

Vor seinem Rückzug ins Private profilierte er sich als politischer Karikaturist. Früh hatte er die braune Gefahr erkannt. Rabinovitch karikierte schon 1922 für den *Nebelspalter*. Er zeigte die Gesichter der Täter, und 1939 holte die Zensur erstmals gegen den *Nebelspalter* aus: Nachdem deutsche Truppen in Prag tschechische Studenten erschossen hatten, veröffentlichte Rabi-

vitch zwei Bilder. Erstens «Hodlers Studenten, an einer Wand der Universität in Jena», die zum Befreiungskampf gegen Napoleon ausrückten, und zweitens «Tschechische Studenten, an einer Wand der Universität in Prag», vor den Gewehrläufen des Exekutionskommandos.

Die Schweizer Behörden drohten mit der Vorzensur, denn diese «leidenschaftliche Parteinahme» wirke «auf schweizerische Leser verhetzend gegen Deutschland, auf deutsche Leser in hohem Masse beleidigend». Ernst Löpfe-Benz, der Verleger, antwortete: «Der *Nebelspalter* darf Partei nehmen zu der Ungeheuerlichkeit in Prag», und «beleidigend für deutsche Leser kann die Darstellung eines wahren geschichtlichen Vorganges nicht sein, es sei denn, die Wahrheit beleidige die Deutschen.» Die Androhung der Vorzensur wurde daraufhin zurückgezogen. Und Rabinovitch nannte die Täter weiterhin beim Namen, zeigte ihren blanken Terror, den blutigen Krieg.

Nein, seine Bilder waren keineswegs humorvoll oder gemütlich.



Was kann denn dieser Moor dafür, dass er weiss nicht ist wie ihr? Entwurf für den *Nebelspalter*, nach 1945, Feder in Tusche

Gregor Rabinovitch, das graphische Werk bis zum 23. April im Museum Strahof, Zürich. Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr, geöffnet. Führungen samstags um 15 Uhr.

Markus Britschgi, Doris Fässler: Gregor Rabinovitch. 1993, Luzern. 187 Seiten, 42 Franken.

Zum fünfundzwanzigsten Mal führt Woody Allen Regie in

«Bullets over Broadway»

Von Peter Stamm

Woody Allen ist wie Dürrenmatt und After Eight: man mag sie oder man mag sie nicht. Wer sie nicht mag, kostet sie einmal und dann nie wieder. Im Falle von After Eight entgeht einem nicht viel. Woody Allen hingegen hat sich in den sechsundzwanzig Jahren und den fünfundzwanzig Filmen seit seinem Start mit «What's up Tiger Lily» dauernd verändert. Und seit einigen Jahren hat er eine Professionalität erreicht, die ihn eine gute Komödie nach der anderen machen lässt. Selbst wer Woody Allens frühe Filme nicht mochte, sollte ihm spätestens jetzt noch einmal eine Chance geben und sich seinen neuesten anschauen. «Bullets over Broadway» ist nicht in Gefahr, ein Kultfilm zu werden wie «Annie Hall» oder «Manhattan». Aber er ist eine gute Komödie, und das ist in unseren Tagen – mindestens aus Amerika – eine Seltenheit geworden.

«Bullets over Broadway» spielt in den zwanziger Jahren und erzählt die Geschichte eines jungen Autors (John Cusack), der die Chance bekommt, sein eigenes Stück am Broadway zu inszenieren. Das Bemerkenswerte daran ist, dass es um ein ernsthaftes Stück mit hohem, künstlerischen Anspruch geht. Möglich wird die Produktion aber nur dank des Geldes eines Mafia-Bosses, der dafür die Bedingung stellt, dass seine hübsche, aber untalentierte Freundin eine Rolle darin bekommt. Der junge Autor geht diesen Kompromiss ein und macht sich an die Arbeit.

Die Ausgangslage von «Bullets over Broadway» ist alles andere als originell. Aber Woody Allen schafft es, eine Geschichte zu entwickeln, die nicht nur spannend, sondern ausserdem ungeheuer komisch ist. Die Mafia-Braut erscheint nämlich zu den Proben in Begleitung des Bodyguards Cheech. Dieser «persönliche Neandertaler» verbringt

die Stunden im Theater damit, von Würfelspielen zu träumen. Immer mehr interessiert er sich dann aber für das gespielte Stück, das seiner Meinung nach weit entfernt ist vom wirklichen Leben, und schliesslich mischt er sich gar mit Kritik und Änderungsvorschlägen in die Produktion ein. Aber seine Mitarbeit beschränkt sich nicht nur auf das Umschreiben des Textes. Er entwickelt eine Begeisterung für «sein» Stück, die ihn schliesslich sogar dazu treibt, mit Mafia-Methoden für dessen Erfolg zu kämpfen.



Neben der Haupthandlung gibt es – wie immer bei Woody Allen – zahlreiche kleine Nebenhandlungen. Seine alte Spezialität – die intelligente Behandlung von Beziehungsproblemen – kommt auch in diesem Film nicht zu kurz. Es wird geliebt und betrogen und vor allem sehr viel darüber geredet. Selbst wenn die alternde Schauspielerin ihren jungen Liebhaber immer wieder ermahnt: «Sag nichts! Sag nichts!» Er und seine Mitleiderinnen und Mitleider reden ununterbrochen. Die Dialoge sind witzig, wenn auch nicht ganz so schnell und hysterisch wie in Allens früheren Filmen.

Aber gerade das, und ausserdem die Tatsache dass Woody Allen dieses Mal nicht selbst mitspielt, sollte alte Allen-Feindinnen und Allen-Hasser dazu bewegen, sich wieder einmal einen seiner Filme anzuschauen.

Die neuesten Filme von Woody Allen sind nicht mehr so frech und absurd wie die ganz frühen, nicht mehr so sexbesessenen und psychologisch wie jene aus den späten siebziger Jahren. Aber sie scheinen sich besser denn je zu verkaufen. Entsprechend gross ist der Auf-

Og, einem hochintelligenten Marsmenschen zusammentreffen. Aber trotz einem Intelligenzquotienten von 1600 kann ihm Og auch nicht mehr sagen als seine Fans:

Sandy: Wenn nichts von Dauer ist, warum plag' ich mich dann überhaupt mit meinen Filmen ab, oder mit sonst was?

Og: Wir mögen deine Filme. Vor allem die frühen, lustigen.

Sandy: Aber sollte ich nicht aufhören, Filme zu drehen, um etwas zu machen, was zählt, wie, wie den Blinden helfen oder Missionar werden oder so was?

wand, der bei ihrer Produktion getrieben wird. Doch im Gegensatz zu vielen anderen Komikern, die um so langweiliger werden, je höher die Produktionskosten ihrer Filmen sind, schafft es Woody Allen, trotz Millionen-Budgets seinen Humor zu behalten. Er scheint ganz einfach zu intelligent und zu erfahren zu sein, um sich von viel Geld den Spass verderben zu lassen.

Woody Allen ist kein Godard und kein Fellini, und er weiss es. In «Stardust Memories» lässt er sein Alter ego – den Komödien-Regisseur Sandy, der mit seinem Beruf hadert – mit

Og: Lass dir sagen, du bist nicht der Missionarstyp. Du würdest nicht durchhalten, und, nebenbei bemerkt, du bist auch nicht Superman, du bist ein Komiker. Willst du wirklich etwas tun für die Menschheit? Dann bring lustigere Witze. Man muss «Bullets over Broadway» nicht gesehen haben. Es wurden grössere Filme gemacht, und es werden hoffentlich auch in Zukunft noch grössere Filme gemacht werden. Aber die lange Zeit des Wartens auf die ganz grossen Meisterwerke lässt sich mit dem neuen Film von Woody Allen bestens überbrücken.

9. MÄRZ BIS 15. MÄRZ 1995

IM RADIO

Samstag, 11. März

DRS, 12.45: Zweierleier
mit Birgit Steinegger und Walter Andreas Müller

20.00: **Schnabelweid**
«Chömed cho luege»

ORF 1, 15.06: Im Rampenlicht
Das Theatermagazin im Radio.

Sonntag, 12. März

ORF 1, 21.01: «Contra» – Kabarett und Kleinkunst
«Die letzten Tage der Menschheit.» Erwin Steinhauer liest Karl Kraus. «Raus mit der Sprache.»

Mittwoch, 15. März

DRS 1, 20.00: Spasspartout
«Naare uffs Schiff!»
E Querschnitt dur d'Basler Fasnacht '95
ORF 1, 22.15: «Transparent»
Das Kulturstudio

Jeden Tag (ausser Samstag und Sonntag): **DRS 1, 10.05: «Cabaret»**

IM FERNSEHEN

Donnerstag, 9. März

ORF 2, 21.05: Das Beste aus ein verrücktes Paar
Die schönsten Sketche mit Grit Böttcher und Harald Juhnke

Freitag, 10. März

DRS, 20.00: Fascht e Familie
– Der erste Preis
21.20: **Quer**

Das merkwürdige Magazin
SWF 3, 23.45: 's Brettli:
Andreas Giebel
«Zwecks fester Lösung locker binden»

Ausschnitte aus dem Programm des Kabarettisten Andreas Giebel aus dem Jahre 1991

Samstag, 11. März

DRS, 17.10: Parker Lewis – Der Coole von der Schule
Eine verrückte Schülerkomödie
Das Doppelstern-System
20.10: **Schwindelmeier & Co.**
Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach

ARD, 10.30: The Munsters

17.00: **Der Rivale**
22.30: **Scheibenwischer**
Eine Kabarettssendung von und mit Dieter Hildebrandt

Sonntag, 12. März

DRS, 20.10: Basler Fasnacht 1995

«Naare uff's Schiff!»
Der grosse traditionelle Querschnitt durch die Basler Fasnacht mit vielen Schnitzelbänken und Ausschnitten aus dem Charivari, Mimöslis und Drummeli

22.05: **neXt**

Die Kulturereignisse der Woche
ARD, 23.15: ZAK
Der Wochendurchblick
ORF 1, 21.45: Kabarett

Montag, 13. März

3 Sat, 22.30: Endstation Paradies

17teilige britische Satirereihe
3. Toms Lebensüberdross
Diana ist beunruhigt: Tom hat einen Herzinfarkt und liegt im Krankenhaus. Während sich Toms Familie nur um den Verbleib des Persers und des Silbers kümmert, versucht Diana, Tom wieder ins richtige Leben zurückzuholen. Das ist gar nicht so einfach.

Mittwoch, 15. März

DRS, 22.20: Viktors Spätprogramm

Satire, Talk + Komik
Live aus dem Kaufleutensaal
Zürich

3 Sat, 22.00: neXt

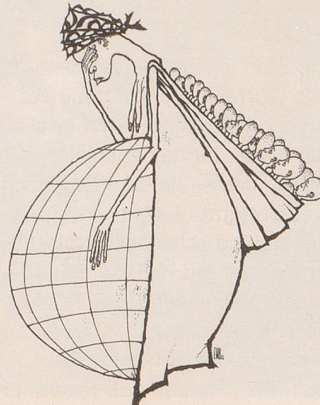
AUSSTELLUNGEN

Altstätten SG

Pfuschi Cartoons
9.3. bis 20.4. in der Papeterie & Buchhandlung Enderli

Basel

Sammlung Karikaturen & Cartoons
Die neue Schau in Basels Karikaturen-Museum ist zweigeteilt: Im oberen Stockwerk werden über 60 Neuerwerbungen aus Grossbritannien unter dem Titel British Humour gezeigt, die alle-



Mother Earth
von Ewert Karlsson (S)

samt von Autoren stammen, die für «Punch» (das englische Satire-Magazin, das 1992 leider sein Erscheinen einstellen musste) zeichneten. In den anderen Ausstellräumen sind an die 90 Highlights der letzten 15 Jahre zu sehen, signiert von praktisch allen internationalen Grössen des 20. Jahrhunderts. Namen wie Steinberg, François, Searle, Ungerer, Dubout etc. bürgen für höchste künstlerische Qualität und besten Humor.
Dauer der Ausstellung: 26. Nov. bis Juni 1995. Öffnungszeiten: Mi 16–18 Uhr, Sa 15–17.30 Uhr und So 10–16 Uhr

Schaffhausen

Rolfie Widmer:
Dreamtime paintings and totems / Traumzeit-Bilder und Totems
Die Ausstellung dauert bis Ende März 1995 in der Galerie Ambiance

Zürich

Oskar Weiss
zeigt seine Zeichnungen im Rest. l'Hexagone ab 7.11.94

Karl Jakob Wegmann und Mercel Schaffner
27.1. bis 12.3.95 im Helmhaus
Zürich, Öffnungszeiten:
Di–So: 10.00–18.00 Uhr,
Do: 10.00–21.00 Uhr,
Mo: geschlossen

Museum für Gestaltung:
«Archigram»
Architektur und Performance
8.2. bis 9.4.95 in der Galerie

Mario Botta, Enzo Cucchi:

«Die Kapelle auf dem Monte Tamaro»
Graphisches Kabinett
10.2. bis 19.3. im Kunsthaus
Zürich

LIVE AUF BÜHNEN

Aarau

Hermann-Burger-Reihe:
«Der Orchesterdiener»
Eine Berwerbung
10./11.3.: 20.15 Uhr im Theater Tuchlaube

Theater M.A.R.I.A.:
«Schwein und Blumen»
Premiere 15.3.: 20.30 Uhr im Theater KIFF

Baden

Smomos & Smomos Theater:
«Suisside»
10./11./15.3.: 20.15 Uhr im Theater am Brennpunkt, auf der grossen Bühne



«Gebrüllt vor Lachen»
13.3.: 20.15 Uhr im Theater am Brennpunkt

André Hellers Wintergarten Tounee 1995
Ein Salut für letzte Köpfer ausstorbender Künste des Variétés
10.3.: 20.15 Uhr im Kurtheater

Eva Schneid & Christina Stöcklin:
«Daran, dass Du nicht angerufen hast, erkannte ich, dass Du es warst»
10./11.3.: 20.15 Uhr im ThIK

Cabaret Firlefanz *Sport*



Bern

Cabaret Firlefanz: «Sport»

«Eine cabaretistische Drilllogie in zwei Halbzeiten»
2.3 bis 8.4. je Mi, Fr, Sa: 20.15 Uhr im Kellertheater Katakömbli

Cabaret Kultursympathisanten 1995: «Sicherwärts»

Ein sauberes Programm zur gemeinen Verunsicherung.
bis 1. April, jeweils Mi, Fr und Sa im Zähringer

«Schwester George muss sterben»

Komödie von Frank Marcus
2.3. bis 1.4. je Mo bis Sa:
20.00 Uhr im Atelier Theater

Bumper to Bumper: «Ausgebeint»

15.3. im alten Schlachthaus

Daniel Buser: «Wer zuletzt stirbt...»

9./10./11./12./14./15.3.:
20.00 Uhr im Theater am Käfigturm

Bremgarten

Franklin Wedekind: «Bilder einer Jugend»

Eine Collage zu Frank Wedekinds Jugend in Lenzburg
10./11.3.: 20.30 Uhr im Kellertheater

Frauenfeld

Kinderzirkus

mit Clown Pepe oder Clown Popil
9.3. im Vorstadttheater im Eisenwerk

Grenchen

«Duo Full House»

Eine perfekte Mischung aus amerikanischen Entertainment und Schweizer Präzision
11.3.: 20.15 Uhr in der Aula Schulhaus IV

Oberhofen

6 Zylinder: «Vokal Royal»

14.3.: 20.00 Uhr auf der Dachbühne Klösterli

Ruswil

Comödine fragile:

«Letzte Ölung»

ein musikalisch-kabarettistisches Labsal
11.3.: 20.00 Uhr im Tropfstei Chäller

Solothurn

Michèle Salmony:

«Die Rache der Hühner»

11.3.: 20.00 Uhr im Theater Mausefalle

St.Gallen

Jean-Michel Räber:

«Endstation Pasta»

Kulinarische Komödie
14./15.3.: 20.15 Uhr auf der Kellerbühne

Wetzikon

Theater Cirka:

«Der Tod im Apfelbaum»

10./11./12./15.3.: 20.00 Uhr in der Kulturfabrik

Winterthur

Compania Teatrodanza Tiziana

Arnaboldi: «Falls after Newton»

11.3.: 20.15 Uhr im Theater am Gleis

Zürich

zamt & zunder: «Pa dö döö»

8. bis 11.3.: in der Roten Fabrik

Het Gevolg: «Henri V»

nach W. Shakespeare.
in franz. Sprache
9./10.3. in der Roten Fabrik

«Die zweite Vertreibung oder Godot III. Akt»

9./10./11./12./15.3.: 20.30 Uhr, 13.3.: 14.15 Uhr im Theater an der Winkelwiese

Volker Lösch-Projekt:

«Gerettet»

14./15.3. in der Roten Fabrik

Marco Baliani:

«Lear»

15.3. im Theater Neumarkt

La Lupa:

«L'odore di libertà»

7.3. bis 1.4. jeweils Di bis Sa:
20.30 Uhr im Theater Stok

«Geliebter Lügner»

11.3.: 17.00 und 20.30 Uhr im Theater Heddy Maria Wettstein

Spiegeltheater:

«Lenas Schwester»

9./10./11./15.3.: 20.30 Uhr im Theatersaal Rigiblick

Unterwegs

Werner Widmer & Max Lässer:

«blues max – stories»

ein musikalisch-komödiantisches Programm
Basel, 15.3.: 20.30 Uhr in der Kuppel
Stäfa, 9./10.3.: 20.30 Uhr im Kulturkarussell Rössli

Berliner Kabarett-Theater:

«Die Distel»

mit ihrem neuen Kabarett-Programm
Zürich, 13.3.: 20.15 Uhr im Bernhard-Theater
Basel, 14.3.: 20.00 Uhr im Theater Fauteuil

«Die Aeronauten»

Winterthur, 9.3. im Widder Stans, 10.3. im Chäslager
Zürich, 11.3. in der Sansibar

Duo Fischbach:

«Fischbachs Hochzeit»

Winterthur, 10.3.: 20.00 Uhr im Stadttheater
Baden, 11.3.: 20.15 Uhr im Kurtheater

Götterspass:

«Der Betriebsanlass»

Chur, 9.3.: 20.00 Uhr im Stadttheater
Kreuzlingen TG, 10.3.: 20.00 Uhr im Löwen
Altstätten SG, 14.3.: 20.00 Uhr im Hotel Sonne
Hasle Rüegsau BE, 15.3.: 20.15 Uhr in der Aula Rüegsau-Schachen



Gardi Hutter:

«Sekr. gesucht»

Einsiedeln SZ, 9.3.: 20.30 Uhr im Stiftstheater
Langnau i.E. BE, 10.3.: 20.00 Uhr im Kirchgemeindehaus
Thun BE, 11.3.: 20.00 Uhr im Schadausaal

Kapelle Sorelle:

«Ja, wenn der Mond»

Lenzburg AG, 14.3.: 20.15 Uhr im Gemeindesaal

Pello:

«Clown-Erwachen»

Hinwil ZH, 10.3.: 20.15 Uhr im Hirschensaal
Zurzach AG, 11.3.: 20.00 Uhr im Probstel

Stiller Has:

«Landjäger»

Laufen, 10.3.: 20.15 Uhr im Brauereikeller

Teatro Dimitri:

«Mascarada»

Verscio TI, 15.3.: 20.30 Uhr im Teatro Dimitri

Theater Bruchstein:

«Ohne Grund?»

Stäfa ZH, 9.3.: 14.00 und 20.00 Uhr, 10.3.: 10.00 Uhr
Rüti ZH, 15.3.: 20.00 Uhr

Theater für den Kanton Zürich:

«Die Falle»

Russikon ZH, 11.3.: 20.00 Uhr im Rest. Krone
Andermatt UR, 14.3.: 20.15 Uhr im Bodenschulhaus

«Maria Stuart»

Fribourg, 9.3.: 20.00 Uhr in der Aula Uni

Theater Spilkischte:

«Der König stirbt»

Rheinfelden AG, 14.3. in der Bezirksschule

Ursus & Nadeschkin:

«One Step Beyond»

Zofingen AG, 10.3.: 20.30 Uhr im Rest. Ochsen
Mühlethurnen BE, 17.30 Uhr in der Alten Moschti (Familienprogramm)

Osy Zimmermann:

«Jungfernfahrt»

Schöftland AG, 11.3.: 20.15 Uhr im Händöpfuchauer